GANZ NAH DRAN

Kommunen als Bildungsorte in Brandenburg

»...bei uns ist Bildung Chefsache«

Ein Gespräch der Landeskooperationsstelle Schule-Jugendhilfe
im Projektverbund kobra.net mit
Bodo Ihrke, Landrat des Landkreis Barnim,
Friedhelm Boginski, Bürgermeister der Stadt Eberswalde und
Rainer Fornell, Bürgermeister der Gemeinde Panketal

kobra.net
Kooperation in Brandenburg

deutsche kinder- und jugendstiftung

kobra.net ist Regionalpartner der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

»…bei uns ist Bildung Chefsache«

Ein Gespräch der Landeskooperationsstelle Schule-Jugendhilfe im Projektverbund kobra.net[1] mit **Bodo Ihrke**, Landrat des Landkreis Barnim, **Friedhelm Boginski**, Bürgermeister der Stadt Eberswalde und **Rainer Fornell**, Bürgermeister der Gemeinde Panketal.

Die Erkenntnis, dass Bildung und Qualifizierung die Voraussetzungen für Lebenschancen jedes Einzelnen und für die Teilhabe in der Gesellschaft bilden und gleichzeitig gut ausgebildete und hoch qualifizierte Frauen und Männer der Schlüssel für Wachstum, Wohlstand und Fortschritteiner Region sind mündete im Landkreis Barnim in die Bildungsinitiative Barnim (BiB). Die BiB wurde im Jahr 2008 federführend durch die Kreisverwaltung initiiert und seit 2010 durch das Bundesprogramm „Lernen vor Ort" gefördert wird. Kernanliegen der Initiative ist es, gemeinsam mit Eltern, Kindertagesstätten, Schulen, Aus- und Fortbildungseinrichtungen, Vereinen und Unternehmen zu erreichen, dass für alle Barnimer unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem sozialen Status und ihrem Alter, gleiche Bildungschancen bestehen. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor bei der Erreichung der Ziele ist dabei die gelungene Abstimmung und das Zusammenwirken von Landkreis mit den kreisangehörigen Kommunen.

Spätestens mit dem Ausrufen der Bildungsinitiative Barnim im Jahr 2010 hat der Landkreis das Thema Bildung als zentrales Thema definiert. Was hat Sie bewogen, diesem Thema eine solche Priorität einzuräumen?

Bodo Ihrke: Wenn man in einer Stadt oder einer Region politische Verantwortung trägt, dann ist man mit zwei großen Fragen konfrontiert. Erstens: Was brauchen die Bürgerinnen und Bürger heute, um gut und gern in der Region zu leben? Dazu gehören mit Sicherheit eine gute Bildungsinfrastruktur und qualitativ hochwertige Bildungsangebote. Zweitens: Sind wir auf die Zukunft gut vorbereitet? Wenn man sich diese Fragen stellt, kristallisieren sich zwei zentrale Problem- und Handlungsfelder heraus: der Erhalt unserer Lebensumwelt und das Thema Bildung. Bildung deshalb, weil sie in einem umfassenden Sinne dazu beiträgt, dass Menschen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und eigenverantwortlich gestalten können. Nur gut ausgebildete Menschen sind in der Lage, im Wirtschaftsleben zu bestehen. Eine gute Ausbildung ist die beste Lebensversicherung und lebenslanges Lernen eine Aufgabe für alle. Darauf müssen wir reagieren und Bildung im Landkreis gestalten. Wenn wir die letzten 20 Jahre Bundesrepublik unter dem Aspekt Bildung betrachten, sehen wir nicht gerade eine Erfolgsgeschichte. Oft genug haben wir uns gegenseitig Fehler und Versäumnisse zugeschoben, mit dem Finger auf andere gezeigt und gesagt, sie seien ihrer Verantwortung nicht nachgekommen. Mal waren die Eltern, mal die Politiker an allem schuld. Solche Schuldzuweisungen bringen uns aber nicht weiter. Wir haben also überlegt, was wir in unserem Landkreis tun können, auch außerhalb von formalen Zuständigkeiten von Land und Bund. Damit wollten wir keine Zuständigkeiten infrage stellen, sondern zunächst nur analysieren, wo die Probleme liegen und wer was zur Lösung beitragen kann. In Deutschland haben wir weniger ein Erkenntnisproblem als ein Umsetzungsproblem. Es sind zu viele Zweifler, ausgiebige Problembeschreiber oder Zögerer am Werk, es heißt viel zu oft: »Ach, das geht sowieso nicht«. Es wäre aber viel besser, sich zusammenzusetzen, Ideen zu entwickeln und dann gemeinsam zu handeln.

„Bildung ist kein weicher, sondern harter Standortfaktor" sind sich Rainer Fornell (li.), Bürgermeister der Gemeinde Panketal und Friedhelm Boginski (re.), Bürgermeister der Stadt Eberswalde, einig.

Die Stadt Eberswalde ist Partner der Bildungsinitiative. Was waren für Sie die Motive, die Bildungsinitiative mitzutragen?

Friedhelm Boginski: Als ich in Eberswalde vor fast fünf Jahren Bürgermeister geworden bin, habe ich Bildung zur Chefsache erklärt, da Bildung und Kultur für mich harte Standortfaktoren sind. Damals sahen die Unternehmen darin eher weiche und damit nachrangige Standortfaktoren, was sich aber mittlerweile geändert hat. Der Fachkräftemangel ist in Eberswalde angekommen und die Unternehmerverbände, die Kammern und viele Unternehmer setzen sich dafür ein, dass Bildung und Kultur eine noch stärkere Beachtung finden. Inzwischen fehlen in unseren Unternehmen, gerade im hoch qualifizierten Bereich, immer mehr Fachkräfte, die im Ausland angeworben werden. Um sie als Mitarbeiter für das Unternehmen gewinnen zu können, ist es wichtig, dass das Umfeld stimmt. Die Menschen müssen sich in der Kommune und Region wohl fühlen können. Eine gute Bildungslandschaft, in der die Leute all jene Bildungsangebote finden, die sie sich wün-

1 Das Gespräch führten auf Seiten der Landeskooperationsstelle Schule-Jugendhilfe Katrin Kantak und Roman Riedt

Der Landkreis Barnim, im Nordosten des Landes Brandenburg gelegen, umfasst eine Fläche von 1.472,43 km². Er grenzt an die Landkreise Oberhavel, Märkisch-Oderland und Uckermark, das Land Berlin sowie die Republik Polen. Der engere Verflechtungsraum um Berlin nimmt ca. ein Drittel der Fläche des Kreises ein. Der Landkreis Barnim gliedert sich in drei amtsfreie Städte, vier amtsfreie Gemeinden und drei Ämter. Aktuell hat der Landkreis Barnim ca. 177.500 Einwohnerinnen und Einwohner. Mit Blick auf den demografischen Wandel ist der Barnim zweigeteilt: Den Berlinnahen Raum und den Berlinfernen Raum. Schrumpfung und Wachstum liegen hier eng beieinander.

Die Bildungsinfrastruktur stellt sich im Barnim wie folgt dar:

- 105 Kindertagesstätten (50% in öffentlicher Trägerschaft) sowie 94 Tagespflegestellen für die Betreuung von Kindern im Alter von 0 bis 12 Jahren. In der Altersgruppe der drei- bis sechsjährigen werden 94% durch Betreuungsangebote erreicht.
- 44 allgemein bildenden Schulen in öffentlicher Trägerschaft: 22 Grundschulen (in Trägerschaft der Städte /Gemeinden): 8 Oberschulen (in Trägerschaft von Städten, Gemeinden und des Landkreises), 5 Gymnasien, 1 Gesamtschule und 5 Förderschulen (in Trägerschaft des Landkreises). Ergänzt werden die öffentlichen Schulen durch 14 allgemeinbildende und berufliche Schulen in freier Trägerschaft in allen Schulformen. Im Schuljahr 2010/2011 wurden 14.609 Kinder und Jugendliche an den allgemein bildenden Schulen im Landkreis beschult (Schuljahr 1996/97: 22.948 / Schuljahr 2004/05: 16.390).
- Zwei Oberstufenzentren in Trägerschaft des Landkreises Barnim (eines davon mit dem Bildungsgang gymnasiale Oberstufe). An den beruflichen Schulen im Landkreis Barnim waren im Schuljahr 2010/11 insgesamt 3.914 Schülerinnen und Schüler bzw. Auszubildenden für einen beruflichen Bildungsgang angemeldet.
- Die Fachhochschule Eberswalde (Fachrichtungen: Wald und Umwelt, Landschaftsnutzung und Naturschutz, Holztechnik und Wirtschaft) mit ca. 1.600 Studierenden.
- Eine Kreisvolkshochschule mit zwei Standorten (ca. 2.800 Kursteilnehmerinnen und Teilnehmern).
- Verschiedene Weiterbildungsträger im Bereich der beruflichen Weiterbildung und Qualifizierung, u.a. Berufsakademie zweite Lebenshälfte.
- Drei Eltern-Kind Zentren (eines in Bernau bei Berlin, zwei in Eberswalde).
- Weitere Bildungsangebote, unter anderem die Kreismusikschule mit ca. 1.200 Schülerinnen und Schülern, 4 öffentliche Bibliotheken und 24 museale Einrichtungen.

(Quelle: Landkreis Barnim / Sachgebiet Bildung / Bildungsmonitoring)

schen, ist eine Grundvoraussetzung dafür. Die Förderung der Bildung ist eine Aufgabe, die ich sehr gern übernommen habe, die ich vorantreibe und die mir als gelernter Lehrer sehr am Herzen liegt. Es freut mich sehr, dass sich der Landkreis nun verstärkt dem Thema Bildung widmet und diese Initiative gestartet hat. Als Stadt profitieren wir enorm von der Bildungsinitiative, sie ist für die ganze Region ein großer Gewinn. Deshalb unterstützen wir sie auch zu 100 Prozent.

Was ist für Sie die Triebfeder, sich in Sachen Bildung zu engagieren, unter anderem als Partner der Bildungsinitiative?

Rainer Fornell: Wir sind als Gemeinde Träger der Grundschulen und der weiterführenden Schulen. Als Schulträger hat man immer die Verantwortung, sich über die Struktur, die Ausstattung und die Projekte der Schulen Gedanken zu machen. Unsere Schulen besuchen rund 1.800 Schülerinnen und Schüler, was etwa zehn Prozent der Bevölkerung entspricht. Zudem sind wir Träger der Kindertagesstätten einschließlich der Horte, in die weitere 1.000 Kinder gehen. Wir stehen also als Träger wie als Kommune in der Pflicht. Wir denken darüber nach, wie man das Thema Bildung gewinnbringend in die öffentliche Wahrnehmung rücken könnte. Ich kann meinem Kollegen Friedhelm Boginski nur beipflichten: Bildung ist kein weicher, sondern ein harter Standortfaktor. Unsere aktuellen Orientierungsdaten für die Finanzplanung 2012 belegen das: Wir haben in Panketal eine Arbeitslosenquote von 4,1 Prozent, die niedrigste im Land Brandenburg. Mit 19.200 Einwohnerinnen und Einwohnern generieren wir einen gleich hohen Gemeindeanteil der Einkommenssteuer wie die Stadt Eberswalde mit 41.500 Einwohnerinnen und Einwohnern. Panketal hatte in den vergangenen Jahren einen hohen Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen und wird von vielen Menschen gezielt als Wohnstandort ausgewählt. Nach Panketal kommen oftmals Menschen aus Berlin, häufig Doppelverdiener, häufig gut ausgebildet – Menschen, die auf Bildung Wert legen und die sich sehr genau danach erkundigen, welche Bildungsmöglichkeiten vor Ort vorhanden sind.

Sie haben zunächst Ihre Rolle als Schulträger benannt. Woran ist erkennbar, dass Sie sich als Kommune hier besonders engagieren?

Rainer Fornell: Wir haben zum Beispiel die einzige Gesamtschule des Landkreises in unserer Gemeinde. Seit der Einführung von G8 erfährt die Gesamtschule einen enormen Zuspruch, zum großen Teil von jungen Menschen außerhalb der Gemeinde: 60 Prozent der Schülerinnen und Schüler kommen aus anderen Orten. Diese Nachfrage hat etwas mit dem guten Ruf der Schule und der Gemeinde zu tun und verstärkt diesen wiederum, hier entsteht eine Sogwirkung. Die hohe Nachfrage veranlasst uns, die Kapazitäten auszubauen. Wir investieren gerade 5,5 Millionen Euro in die Gesamtschule – vor allem in die Ausstattung mit Fachkabinetten, moderner Computertechnik und Whiteboards. Damit arbeitet die Schule locker auf dem Level der Gymnasien, aber mit dem Vorteil des 13-jährigen Abiturs. Auch die Grundschulen in Trägerschaft der Gemeinde sind gut ausgestattet. Wir haben jedes Jahr sieben erste Klassen. Das ist eine stabile Größe. Eine Herausforderung war es für uns, die Klassenfrequenzen an den Grundschulen auf 20 bis 22 Kinder pro Klasse zu senken. Das ist heute schon fast Standard in diesen Schulen.

Fachkräftemangel und Ausbildungsfähigkeit als ein Element von Bildung sind bei Ihnen allen Thema. Was sollten junge Menschen heute im Laufe ihrer Bildungsbiografie bis zum Eintritt ins Arbeitsleben eigentlich an Kompetenzen erlangen, damit sie ihr Leben eigenverantwortlich gestalten können?

Bodo Ihrke: Zunächst einmal denke ich, dass wir nicht nur die Zielgruppe der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen betrachten sollten, also die Zeit von der ersten Klasse bis zur Berufsausbildung. Wir müssen einen weiteren Blick entwickeln. Bildung beginnt bereits im Babyalter, im Grunde schon vor der Geburt. Die ersten Initiativen in unserem Landkreis sind die Netzwerke Gesunde Kinder, in denen mit werdenden Müttern Gespräche geführt werden. Hier geht es um die Frage, was man alles tun kann, um Kindern einen guten Start ins Leben zu verschaffen. Wichtig ist aber auch das Thema lebenslanges Lernen und damit Weiterbildung und Qualifizierung im Beruf. Dazu gehört die Frage, wie Menschen, die gerne noch im Rentenalter arbeiten wollen, beschäftigt werden können. Die Gesellschaft kann es sich nicht mehr leisten, Menschen ab einem gewissen Lebensalter einfach auszusortieren und damit Potenziale zu verschenken. Der wesentliche Punkt ist für mich: Bildung von der Wiege bis zur Bahre. Doch zurück zur Frage, über welche Kompetenzen junge Menschen beim Eintritt ins Arbeitsleben verfügen sollten. Wir stehen in Brandenburg vor dem Problem, dass die Jugendarbeitslosenquote nicht sinkt, weil die Jugendlichen aufgrund

Die Stadt Eberswalde ist die Kreisstadt des Landkreises Barnim mit derzeit ca. 41.000 Einwohnerinnen und Einwohner (Stand 1990: 52.586 Einwohnerinnen und Einwohner). In der Stadt gibt es sechzehn Kindertageseinrichtungen (zehn in Trägerschaft der Stadt), elf Horte (zwei in Trägerschaft der Stadt) und drei Grundschulen in Trägerschaft der Stadt. Die in Eberswalde befindlichen drei Oberschulen, zwei Förderschulen, zwei Gymnasien sowie das Oberstufenzentrum (mit der Abt. Berufliches Gymnasium) werden in Trägerschaft des Landkreises geführt. In der Stadt sind drei Jugendtreffs angesiedelt und über fünfzig Sportvereine, vierzehn Kulturvereine sowie eine Freiwilligenagentur (www.freiwillig-in-eberswalde.de) sind mit ihren Angeboten präsent.

Eberswalde profiliert sich als familienfreundliche Stadt. Seit 2007 arbeitet das lokale Bündnis für Familie Eberswalde in dem sich fast 60 Vereine, Wohlfahrtsverbände, Unternehmen, Kirchengemeinden, Bildungseinrichtungen und Parteien engagieren. Ein Ausdruck der Arbeit des Bündnisses ein Familienwegweiser, mit einem Überblick über alle bestehenden Hilfs-, Beratungs-, Freizeit- und Unterstützungsangebote für Familien sowie allen Kindertagesstätten und Schulen im Stadtgebiet (weitere Informationen und download des Wegweisers unter www.familienbuendnis.eberswalde.de).
Die Stadt Eberswalde ist Mittelzentrum und nach der Förderstrategie des Landes Brandenburg als Regionaler Wachstumskern definiert.

Weitere Informationen zur Stadt Eberswalde: www.eberswalde.de

„Es ist wichtig bei den ganz Kleinen anzufangen und danach nicht nachzulassen." Friedhelm Boginski, Bürgermeister der Stadt Eberswalde

„Wir müssen diejenigen unterstützen, die benachteiligt starten." Bodo Ihrke, Landrat des Landkreises Barnim

ihrer fehlenden Ausbildungsreife nicht in die offen stehenden Berufsfelder vermittelt werden können. Das ist ein Alarmsignal, eine zentrale Herausforderung in unserem Land. Die jungen Menschen müssen in ihren Basiskompetenzen dringend gestärkt werden, damit alle die erforderliche Ausbildungsfähigkeit erlangen und auf diesem Fundament das Beste aus sich machen können. Die Wirtschaft fordert Grundkompetenzen bei den Schulabgängerinnen und Schulabgängern, unter anderem Durchsetzungsvermögen, realistisches Einschätzen der eigenen Fähigkeiten und projektbezogenes, konzeptionelles Herangehen an Probleme. Es geht also eher darum, wie man sich der Lösung einer Aufgabe stellt, und nicht darum, irgendwelche standardisierten Formeln aufsagen zu können. An dieser Stelle müssen wir besonders diejenigen unterstützen, die benachteiligt in Ausbildung oder Beruf starten, die ihr Potenzial nicht selbst erkennen können und die von ihren Eltern womöglich nicht ausreichend gefördert werden. Mir ist nicht bange um die Leistungsstarken, die in der Regel eine gute Unterstützung im familiären Umfeld erhalten. Diese jungen Menschen werden ihr Leben meistern und ihren Platz in der Arbeitswelt finden, auch wenn sie Umwege machen. Wir haben zwar auch für diese Gruppe Programme aufgelegt, etwa das Barnim-Stipendium, doch liegt bei ihnen nicht unsere große Herausforderung.

Friedhelm Boginski: Dem stimme ich voll und ganz zu. Es geht um den Erwerb von Grundkompetenzen, die für die Teilhabe an der Gesellschaft notwendig sind. Dazu zähle ich nicht nur Teilhabe am Berufsleben, sondern auch Teilhabe an Freizeit- und Kulturangeboten; die Fähigkeit, sein Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Um diese Teilhabe für alle zu erreichen, sind vielfältige Probleme zu bewältigen. Dazu ein Beispiel: Eberswalde ist auf der einen Seite ein regionaler Wachstumskern, ein anerkannter Wirtschaftsstandort mit leistungsfähigen und innovativen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen. Auf der anderen Seite leben in unserer Stadt viele langzeitarbeitslose Menschen mit entsprechenden Familienprofilen. In Eberswalde beträgt die Arbeitslosenquote bedrückende 19 Prozent. In zahlreichen Familien lebt bereits die vierte Generation von Sozialhilfe bzw. Hartz IV. Wenn wir diese Traditionskreisläufe nicht unterbrechen und es nicht endlich schaffen, die Kinder aus diesen Familien zur Teilhabe an der Gesellschaft zu befähigen, dann werden sich unsere Probleme dramatisch verschärfen. Deshalb ist es wichtig, schon bei den ganz Kleinen anzufangen und danach nicht nachzulassen. Die Bandbreite der kommunalen Aufgaben ist groß. Natürlich ist es wichtig, in Gebäude zu investieren. Doch wenn wir uns an unsere Schulzeit erinnern, denken wir nicht vorrangig an die Ausstattung der Schule, sondern an unsere Lehrerinnen und Lehrer und an das, was uns fürs Leben mitgegeben wurde. Deshalb ist es für uns entscheidend, auf die Inhalte von Schule Einfluss zu nehmen und dort, wo es notwendig ist, auch als Korrektiv wirken zu können. So haben wir als Stadt beispielsweise dafür gesorgt, dass alle Kitas und Grundschulen, die sich in unserer Trägerschaft befinden, Kooperationsvereinbarungen mit Unternehmen schließen. Der Zugang zur Wirtschaft sollte früh gewährleistet sein, sodass Kinder praktisch lernen können und Bezüge zur vielfältigen Arbeitswelt finden. Die Unternehmen in unserer Kommune nehmen Kooperationen sehr gerne an. Sie holen die Kinder in ihr Unternehmen und zeigen ihnen, was dort gemacht wird, sie organisieren Projekte und Praktika. Von größter Bedeutung für das Gelingen der Bildungsinitiative ist das Engagement der Lehrerinnen und Lehrer, der Erzieherinnen und Erzieher. Deshalb müssen wir alles daran setzen, dass wir die Pädagogen und Pädagoginnen noch stärker erreichen und in das Projekt einbinden.

Welche Einflussmöglichkeiten haben Sie da als Kommune? Stichwort: Trennung in innere und äußere Schulangelegenheiten.

Rainer Fornell: Den Aspekt, dass es auf die Lehrerinnen und Lehrer ankommt, möchte ich unterstreichen. Auch wenn ich eingangs gesagt habe, dass die Ausstattung der Schule nach dem aktuellsten Stand der Technik und Investitionen in die Gebäude wichtige Aufgaben sind, ist es in der Tat so, dass die Überzeugungskraft, die Begeisterungsfähigkeit von Lehrkräften noch viel wichtiger ist. Die Pädagogen und Pädagoginnen sind der Schlüssel zu einer erfolgreichen Bildung. Gebäude und technische Ausstattung können jedoch verstärkend und unterstützend wirken: Sie können aus einem schlechten Lehrer keinen guten, aber aus einem guten Lehrer einen noch besseren machen. Was kann die Gemeinde tun? Wir haben keinen direkten Zugriff auf die inhaltliche pädagogische Ausrichtung, haben aber die Möglichkeit, Impulse zu setzen. So können wir zum Beispiel dafür sorgen, dass Unterrichtsinhalte einen regionalen Bezug haben, nach dem Motto »denke global, handle lokal«. Wenn politische Bildung unterrichtet wird, kann der Wahlleiter einer Gemeinde eingebunden wer-

den, indem er über den konkreten Ablauf der Wahlen in dieser Gemeinde spricht. Themen wie Stadt, Umlandprobleme oder suburbane Räume können am Beispiel Berlin und seinem Umland behandelt werden. Der Geschichtsunterricht kann mit der Tätigkeit des örtlichen Geschichtsvereins verbunden werden und an einem anderen Ort stattfinden, etwa im Heimatmuseum. Eine Kommune kann somit darauf hinwirken, Schule und ihre Inhalte mit Bildungsgelegenheiten vor Ort zu verknüpfen. Das ist allerdings ein langer Weg, der aufseiten der Gemeinde Zeit, Geduld, Ausdauer und Selbstbewusstsein verlangt. Noch werden wir als Schulträger von Landesseite mehr oder weniger wie ein qualifizierter Hausmeister behandelt.

Bodo Ihrke: Ja, das ist eine der Misslichkeiten. Wir wünschen uns schon seit Langem, dass wir an dieser Stelle ein stärkeres Mitspracherecht bekommen. Hier muss der Gesetzgeber handeln. Andererseits sind die Lehrkräfte und andere Menschen, die an der Schule arbeiten, in der Regel in der Region verwurzelt. Deshalb hat der Bürgermeister eine viel stärkere Ansprachemöglichkeit als man gemeinhin glaubt. Als kommunale Vertreter können wir in punkto Anerkennungskultur vor Ort etwas tun. Die Lehrkräfte sind meines Erachtens stark unter Druck, weil immer die Kritik im Vordergrund steht und das Gute nicht gesehen wird. Natürlich muss man auch sagen, an welchen Stellen Verbesserungsbedarf besteht, aber wir sollten sehr viel mehr loben und herausarbeiten, was gut klappt, gute Beispiele ins Gespräch bringen. Ich bin fest davon überzeugt, dass das auf kommunaler Ebene viel wirksamer ist als es beispielsweise disziplinarische Maßnahmen des Schulamts sein können. Das merken wir auch bei unserer Bildungsinitiative sehr deutlich. Natürlich analysieren wir die Situation vor Ort und die bestehenden Probleme. Aber wir wissen zugleich, dass es in unserer Region schon gute Beispiele gibt, wo viele Probleme schon erfolgreich bearbeitet werden. Wir müssen diese Beispiele aber wahrnehmen, deren Wissen wertschätzen und abholen, um die guten Erfahrungen dann so aufzubereiten, dass wir sie in der Fläche umsetzen können. Damit erreichen wir schon einen qualitativen Sprung, der sich sehen lassen kann. Wir suchen also positive Ansätze und stellen uns ganz schnell die Frage der Umsetzung. Daran sieht man, dass Kommunen viel mehr machen können und sollten, als nur die Rolle des qualifizierten Hausmeisters zu übernehmen.

Friedhelm Boginski: Als Schulleiter habe ich vor einigen Jahren an einem Projekt mitgearbeitet, in dessen Mittelpunkt die Stärkung der Selbstständigkeit von Schulen stand. Die Erhöhung der Entscheidungskompetenzen vor Ort ist für mich ein Schlüssel zum Erfolg. Wir müssen Schulen wesentlich mehr Möglichkeiten geben, ihre eigene Identität, ihr eigenes Haus zu entwickeln – sowohl inhaltlich als auch materiell. So können die Kommunen beispielsweise ihren Schulen Budgets zur eigenverantwortlichen Bewirtschaftung zuweisen. In der Stadt Eberswalde verfügen alle Grundschulen über ein Budget, das wir im letzten Jahr noch einmal erhöht haben. Innerhalb dieses Budgets können die Schulen selbst entscheiden: Was ist wichtig für unser Profil? Was sind unsere Prioritäten? Darüber hinaus haben wir bereits vor mehr als drei Jahren stadtteilbezogene Netzwerke gebildet. Unser Ansatz war, alle Akteure – von den Schulen über die Kirchen bis zu den Sport- und Jugendvereinen – an einen Tisch zu holen, um miteinander zu reden und uns abzustimmen. Unser gemeinsames Ziel ist es, Kinder und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg abgestimmt zu begleiten, unabhängig von der Trägerschaft einzelner Einrichtungen. So befindet sich in unserer Stadt zum Beispiel eine Kita gleich neben der Schule, beide Einrichtungen arbeiten eng zusammen und Unternehmen engagieren sich aktiv als Paten.

Die amtsfreie Gemeinde Panketal, unmittelbar an der Grenze zur Hauptstadt Berlin im Landkreis Barnim gelegen, hatte Ende 2011 ca. 19.500 Einwohnerinnen und Einwohner. Entgegen dem Trend einer sinkenden Einwohnerzahl im Land Brandenburg soll die Einwohnerzahl in Panketal weiter steigen, und zwar um ca. 2.000 Einwohnerinnen (10,4 %) bis 2030. Panketal liegt damit auf Platz 13 der in Brandenburg wachsenden Städte und Gemeinden. Die Gesamtfläche des Gemeindegebietes beträgt 2584 ha. Die Gemeinde verfügt über zehn Kindertageseinrichtungen (fünf davon in Trägerschaft der Gemeinde) und vier Horten (zwei in Trägerschaft der Gemeinde. In der Gemeinde sind zwei Grundschulen, ein Oberschule, eine Gesamtschule mit Gymnasialer Oberstufe (alle in Trägerschaft der Gemeinde) sowie ein Gymnasium in freier Trägerschaft angesiedelt. Jugendfreizeiteinrichtungen, eine Bibliothek mit einer Hauptstelle und einer Nebenstelle sowie eine vielfältige Vereinslandschaft ergänzen diese Angebote.

Weitere Informationen zur Gemeinde: www.panketal.de

Mit der regionalen Vernetzung haben Sie einen Punkt angesprochen, der sich von der starken Fokussierung auf Schule als Bildungsort löst. Welche relevanten Bildungsgelegenheiten, welche Institutionen haben Sie noch im Blick?

Rainer Fornell: Die Kita ist ein starker Hebel. In unserer Gemeinde ist die Arbeitslosigkeit gering, was dazu führt, dass der Betreuungsgrad von Kindern hoch ist. Unter diesen Bedingungen kann man die Einrichtungen räumlich und personell gut ausstatten. Drei unserer sechs Einrichtungen verfügen über eine eigene Küche. Damit haben wir Einfluss auf die Qualität des Essens – es soll frisch, gesund und nahrhaft sein. Die Kita kann alles rund um die Ernährung in den Tagesablauf einbauen, die Kinder werden am Einkaufen und an der Essenszubereitung beteiligt. Vor drei Jahren haben wir den Personalschlüssel in den Kitas angehoben. Damals bestand die Gelegenheit, die Kita-Beiträge um ca. 5 bis 20 Euro pro Monat zu senken. Wir haben die Eltern gefragt, ob sie diese Gebührensenkung wünschen oder ob sie darauf zugunsten von mehr Personal in den Kitas verzichten möchten. Interessanterweise haben sich etwa 75 Prozent der Eltern für mehr Personal ausgesprochen. Die damit zur Verfügung stehende Summe hat die Gemeinde dann noch verdoppelt. Heute beschäftigen wir zehn Vollzeitkräfte über dem gesetzlichen Personalschlüssel. Die Kreismusikschule und die Volkshochschule als Orte der Erwachsenenbildung sind leider auf die Zentren konzentriert und stehen damit wenig in unserem Fokus. Ich habe Verständnis für die Position des Kreises, die Einrichtungen zu bündeln, auch in den eigenen Liegenschaften. Aber eine gut erreichbare Nebenstelle der Kreismusikschule wäre ein Gewinn für uns.

Welchen Stellenwert messen Sie im Rahmen Ihrer Bildungslandschaft der Jugendarbeit bei? Ist das eine Größe, die für Sie relevant ist, die Sie einbringen und mit den anderen Systemen, insbesondere der Schule verknüpfen?

Friedhelm Boginski: Auf jeden Fall. So haben wir zum Beispiel die Förderung des Kinder- und Jugendsports auf eine völlig neue Basis gestellt. Wir fördern jetzt unabhängig von der Leistungsstärke der Vereine, also ob es sich um erste Liga oder Kreisklasse handelt: Jeder Verein erhält für jedes Kind eine Förderung in gleicher Höhe. Das gilt neben den Sportvereinen auch für alle Kulturvereine. Auch wenn wir nicht so finanzstark wie andere Kommunen sind, hat die Unterstützung der Kinder- und Jugendarbeit bei uns einen hohen Stellenwert. Wertschätzung für diese Aktivitäten ist hier ein Schlüsselwort. Ein weiteres Schlüsselwort ist Netzwerke. Die Stadt Eberswalde legt auf die Zusammenarbeit mit Netzwerken von Vereinen und Institutionen großen Wert. Dazu gehört zum Beispiel das Netzwerk Gesunde Kinder, in dem professionelle Arbeit und ehrenamtliches Engagement auf hervorragende Weise miteinander verknüpft werden. Wir sind mit den Akteuren im Gespräch und fragen, was sie in dieser Hinsicht tun könnten und welche Unterstützung sie sich von der Kommune wünschen.

Bodo Ihrke: Wegen der demografischen Entwicklung erscheint es mir auch wichtig, dass wir den Standort Schule besser ausnutzen. Schulen müssen nicht mittags für den Rest des Tages schließen. Vielmehr sollten am Ort Schule Freizeitangebote und Jugendarbeit besser eingebunden und organisiert werden. In erster Linie geht es darum, Kinder zu stärken und zu fördern. Kinder profitieren vom längeren Zusammensein, auch in der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenzen. Schule sollte nicht irgendetwas Externes, Abgeschottetes sein, sondern mitten in der Gesellschaft ihren Platz haben. Andere Bereiche und Professionen können sie dabei unterstützen. Eine besondere Aufgabe besteht darin, jungen Menschen aus sogenannten bildungsfernen Schichten eine gute Lernatmosphäre und vielfältige Lernorte zu bieten, die sie auch am Nachmittag fördern und stützen. Diese Überlegungen haben auch eine finanzielle Komponente: Wir werden in Zukunft nicht mehr in jedem Dorf einen Jugendklub haben können. Damit verknüpft ist die Frage, wie man am Standort Schule mehr Angebote mit weiteren positiven Nebenwirkungen zusammenführen kann. So könnte zum Beispiel der Öffentliche Personennahverkehr entsprechend optimiert werden. Im Moment gibt es noch zu viel Konkurrenzdenken. Jeder achtet darauf, seine eigene Infrastruktur zu halten, weil er meint, damit seine Zukunft zu sichern. Wir müssen aber akzeptieren, dass die Infrastruktur in der dünn besiedelten Fläche künftig gebündelt werden muss. In Städten kann das anders gedacht und dezentral organisiert werden. Doch im ländlichen Raum müssen sich die Schulstandorte in Kooperation mit verschiedenen Partnern zu umfassenden Bildungsorten entwickeln.

Konkurrenzdenken und Abgrenzung sind in der Regel auch innerhalb der kommunalen Verwaltung zwischen den Ressorts zu finden. Wie schaffen Sie es, ressortübergreifende Ansätze in Ihrem Hause umzusetzen? Das ist ja ein zentraler Bestandteil der Bildungsinitiative Barnim.

Bodo Ihrke: Das Ressortübergreifende macht den Reiz und zugleich die Schwierigkeit dieser Aufgabe aus. Zur Umsetzung haben wir in unserem Hause mit dem Sachgebiet Bildung und einer Steuergruppe aus den relevanten Amtsleiterinnen und Amtsleitern eine gute Struktur geschaffen. Das Sachgebiet koordiniert auch die Zusammenarbeit mit den externen Partnern. Es gibt bei uns sehr viele Player in diesem Bereich. Zu Beginn der Bildungsinitiative haben wir als Landkreis Gespräche mit über 200 Personen geführt und dabei eruiert, wer was macht. Aber wir sind ja nicht zentralistisch organisiert, sodass wir all diese Partner über Vorgaben steuern können. Wir müssen es schaffen, dass jeder einen Mehrwert darin erkennt, sein Handeln mit den anderen Akteuren abzustimmen. Wir müssen Konzepte vorlegen, in denen sich jeder wiederfindet und Vorteile für sich sieht. Dafür ist ein großer Aufwand an Kommunikation nötig und sinnvoll. Auch Vorurteile müssen dabei abgebaut werden. Wir setzen hier vor allem auf positive Beispiele. Wenn man mit einem Partner etwas Gutes erreicht hat und diesen Erfolg dann kommuniziert, kann das bei den Unentschlossenen und Ablehnenden eine positive Signalwirkung haben. Trotzdem ist in jedem Fall Überzeugungsarbeit zu leisten. Dafür brauchen wir ganz besonders die engagierten Kommunalpolitikerinnen und -politiker und Bürgermeisterinnen und Bürgermeister.

Ein Beispiel für ressortübergreifende Kooperation ist unsere Arbeit am Übergang von Kita und Schule. Diesen Übergang für alle Kinder gelingend zu gestalten, ist ein Hauptanliegen der Bildungsinitiative. In unserem Landkreis gibt es hier bereits hervorragende Ansätze: Grundschullehrerinnen besuchen die Vorschulgruppen der Kita und lernen die Kinder kennen, die Vorschulgruppen besuchen wiederum die Schule. Bei Schulbeginn kennen die Kinder dann die jeweilige Lehrerin bereits, sie wissen, wo die Räume sind, und freuen sich auf den Spielhof. Die Lehrkräfte wissen durch den Austausch von Beginn an schon einiges über die Schülerinnen und Schüler, und die Erzieherinnen und Erzieher haben schon einen Einblick in die Grundschularbeit gewonnen. Diese guten Beispiele haben wir zusammengeführt und eine Arbeitsgruppe gebildet,

Bevölkerungszahl (Einwohner) in	Land Brandenburg	Landkreis Barnim	Stadt Eberswalde	Gemeinde Panketal
2009	2.510.160	176.810	41.150	19.170
2015	2.480.820	181.130	40.240	20.100
2020	2.455.710	183.960	39.520	20.760
2025	2.416.310	184.900	38.670	21.160
2030	2.364.000	184.020	37.640	21.270

Absolute prognostizierte Bevölkerungsentwicklung 2009 bis 2030: Land Brandenburg, Landkreis Barnim, Stadt Eberswalde und Gemeinde Panketal (Quelle: www.wegweiser-Kommune.de)

in der erfolgreiche Praktikerinnen aus Kita und Grundschule über eineinhalb Jahre gemeinsam eine Arbeitshilfe für diesen Übergang erarbeitet haben. Dabei sind sehr gelungene Praxismaterialien entstanden, die auf den guten Erfahrungen vor Ort basieren. Ziel ist es nun, die Arbeitshilfe in Zusammenarbeit mit allen Kitas und Grundschulen im Landkreis zum Einsatz zu bringen. Wir können die Arbeit mit den Materialien nicht erzwingen, aber wir werben um Akzeptanz. So wurden im November 2011 auf einer Konferenz mit fast allen Kita-Trägern im Kreis und zahlreichen Leitungskräften die Materialien vorgestellt. Die Resonanz war sehr positiv und das Interesse an der Arbeitshilfe groß. Zwischenzeitlich konnten wir zahlreiche Kooperationsvereinbarungen abschließen und in die Einrichtungen gehen, um die Materialien vorzustellen.

Herr Boginski, wie schaffen Sie es, dass in Eberswalde die verschiedenen Ressorts an einem Strang ziehen?

Friedhelm Boginski: Wie ich zu Beginn schon sagte, ist Bildung bei uns Chefsache. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Ressorts wissen um die Bedeutung dieses Themas und wir stimmen uns regelmäßig ab. Besonders intensiv tauschen wir uns auf der jährlichen Führungskräfteklausur aus, in der Bildungsfragen – verbunden mit dem Thema »Familienfreundliche Stadt« – einen hohen Stellenwert einnehmen. Hier sind alle Ämter gefordert, sich Gedanken darüber zu machen, was sie dazu beitragen können, um Eberswalde noch familienfreundlicher zu machen. So ist eben nicht nur das Amt für Bildung, Jugend und Sport in der Pflicht, sondern beispielsweise auch das Ordnungsamt und das Bauamt. Stichworte sind hier Sicherung der Verkehrswege und Barrierefreiheit. Wenn alle gefragt und gefordert sind, dann werden gute Ideen entwickelt. Ich habe das Gefühl, bei uns haben alle Beteiligten verinnerlicht, dass es bei Familienfreundlichkeit um alle Menschen in dieser Stadt geht. Es gilt, unterschiedliche Interessen zu berücksichtigen, zu steuern und zu planen. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Spielleitplanung. Da gehen wir in Schulen und Kitas, setzen uns mit den Kindern an einen Tisch und planen die Spielplätze gemeinsam. Es kommt schon vor, dass manche Anwohner einzelne Planungen schwierig finden, weil die Kinder andere Vorstellungen haben als sie. Dann organisieren wir Veranstaltungen, wo die Anwohnerschaft mit den Kindern zusammenkommt. Dort stellen die Kinder dann ihr Projekt vor, nicht die Verwaltung. Das beeindruckt auch die Anwohnerinnen und Anwohner, die dann in der Regel nicht mehr sagen, sie wollten die Kinder an dieser Stelle nicht haben, weil sie zu laut schreien oder so etwas. Bei solchen Veranstaltungen findet eine Begegnung zwischen den Generationen statt. Doch muss dieser Austausch, dieser Prozess, von uns moderiert werden, damit am Ende ein akzeptables, vernünftiges Ergebnis entsteht.

Rainer Fornell: Wir haben eine kleinere Verwaltung, in der die verantwortlichen Personen Büro an Büro sitzen. Das erleichtert Abstimmungsprozesse und mindert Abgrenzungsprobleme. Darüber hinaus kommen die Schulleiterinnen und Schulleiter mindestens einmal im Jahr in die Gemeindevertretung und berichten über die Situation in den Schulen. Die Ausschüsse tagen auch verschiedentlich in den Schulen. Man trifft sich vor Ort, nimmt in Augenschein, was an den Schulen passiert und ansteht. Wenn man den direkten Blick auf die eigenen Schulen hat, ist das sehr viel wert. Auf der kommunalen Ebene ist das auch sehr gut möglich und ein Vorteil gegenüber den großen Städten. Bei der Größe unserer Gemeinde ist man an den Schulen sehr dicht dran, meistens kennt man die Schulleiterinnen und Schulleiter und die Lehrkräfte persönlich. Wenn mir jemand erzählt, dass das Essen in Schule x nicht gut ist, dann weiß ich, wovon er redet, da ich regelmäßig in den Schulen essen gehe. Wir laden die Schulen aber zum Beispiel auch ein, mit ihren Kulturprogrammen am Neujahrsempfang mitzuwirken, und Gemeindevertreterinnen und -vertreter gehen zu Abschlussfeiern, Zeugnisübergaben und anderen Schulveranstaltungen.

Sie haben in den kreisangehörigen Kommunen sehr unterschiedliche Profile und stehen vor anderen Herausforderungen. So unterscheidet sich zum Beispiel Eberswalde in seiner Einwohnerzahl und sozialen Struktur deutlich von Panketal mit einer wachsenden und stark bildungsaffinen Bevölkerung. Wie gehen Sie damit um?

Bodo Ihrke: Mittlerweile hat sich international die Auffassung durchgesetzt, dass die Selektion von Schülerinnen und Schülern, wie sie im deutschen Bildungssystem betrieben wird, kein besonders erfolgreiches Modell ist. Besser funktioniert es in Ländern, in denen unterschiedlich starke und schwache Schülerinnen und Schüler zusammen in einer Klasse lernen. Letztlich ist es immer eine Frage der individuellen Förderung. Deswegen denke ich auch nicht, dass es hier einen Widerspruch gibt. Es geht darum, dass wir jedes Kind mitnehmen, dass wir für jedes Kind streiten müssen. Nicht nur aus

Das Förderprogramm »Lernen vor Ort« (Laufzeit: erste Förderperiode 2009 bis 2012/zweite Förderperiode 2012 bis 2014) soll Landkreise und kreisfreie Städte in die Lage versetzen, in ihrer Region ein kohärentes Bildungssystem aufzubauen. Ziel ist die Entwicklung eines lokalen Bildungsmanagements vor Ort, das lebenslanges, aufeinander abgestimmtes Lernen und er folgreiche Bildungsbiographien für alle Bürgerinnen und Bürger ermöglicht. Auf der Grundlage einer bundesweiten Ausschreibung wurden in der ersten Förderperiode 40 Landkreise und kreisfreie Städte im Programm gefördert. Im Programm angelegt ist eine Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements durch eine verbindliche Zusammenarbeit mit Stiftungen, die in Form einer Grund- bzw. Themenpatenschaft durchgeführt wird. »Lernen vor Ort« ist eine gemeinsame Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und deutschen Stiftungen. (mehr Informationen zum Programm »Lernen vor Ort« unter www.lernen-vor-ort.info).

Aus Brandenburg konnten die Landkreise Barnim und Elbe-Elster (Website des Bildungsbüros des Landkreises: www.lkee.de/Wohnen-Kultur/Bildung/Bildungsb%C3%BCroin) am Programm partizipieren. Beide Landkreise werden auch in der zweiten Förderperiode bis 2014 am Programm teilnehmen. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung hatte für beide Landkreise in der ersten Förderperiode die Grundpatenschaft inne und wird diese im Landkreis Barnim bis 2014 weiter wahrnehmen.

Die Landeskooperationsstelle Schule-Jugendhilfe im Projektverbund kobra.net (der Projektverbund ist Regionalpartner der DKJS im Land Brandenburg) leistet auf der Grundlage einer Kooperationsvereinbarung und in Abstimmung mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg eine Prozessbegleitung für beide Landkreise.

ethisch-moralischen Gründen, sondern weil es für die Gesellschaft und für das eigenständige Leben eines Menschen einfach notwendig ist. Wenn dieses Ziel im Mittelpunkt steht, werden in Panketal ebenso richtige Wege gegangen wie in Eberswalde oder anderen Kommunen im Kreis.

Friedhelm Boginski: Ich glaube auch, dass es mehr Gemeinsamkeiten gibt und dass diese in der Bildungsinitiative Barnim gut zusammengeführt werden. Trotzdem hat natürlich jede Kommune ihre Eigenheiten oder Besonderheiten und geht auch teilweise ihren eigenen Weg. Das ist sinnvoll und zu akzeptieren. Auch ich strebe in unserer Stadt danach, Vielfalt zu fördern. So sind wir gerade dabei, für jede Kita-Einrichtung ein eigenes Profil zu entwickeln. Da gibt es zum Beispiel das »Haus der kleinen Forscher«, ein musisches und ein bilinguales Haus. Die 18 Kita-Einrichtungen sollen eine Vielfalt von Angeboten vorhalten, sodass die Eltern – den Neigungen und Begabungen ihrer Kinder entsprechend – Wahlfreiheit haben.

Die Eigenheiten jeder Kommune pflegen und weiterentwickeln und dennoch im Rahmen der Bildungsinitiative auf eine gemeinsame Linie kommen. Wie haben Sie das geschafft?

Rainer Fornell: Eine gemeinsame große Linie im Kreis ist schon wichtig. Die Bildungsinitiative versucht aber nicht, dieses Ziel durch Vorgaben zu erreichen. Die Kommunen sollen selbst entscheiden. Wir nehmen hier die kommunale Selbstverwaltung sehr ernst. Der Ansatz der Bildungsinitiative ist es, Angebote zu unterbreiten, einen Baukasten von Möglichkeiten zu schaffen, aus dem sich die Kommunen je nach Bedarf bedienen können. Und das geschieht auch – je nachdem, welche eigenen Probleme und Aufgabenstellungen eine Kommune hat.

Friedhelm Boginski: Ein Beispiel, wie der Kreis übergreifend Bildungsprojekte gestaltet, ist zum Beispiel die »Umweltkiste«, die der Landkreis zusammen mit dem Büro ErneuerBar entwickelt hat. Diese Kiste enthält unter anderem Strommessgeräte, ein Photovoltaikelement und einen kleinen »ErneuerBär«. Der Landkreis bietet allen Kitas an, mit diesem praktischen Handwerkzeug zum Thema erneuerbare Energien zu arbeiten. Das ist ein tolles Projekt, in dem sich die beiden zentralen Themen verbinden, die Landrat Ihrke eingangs nannte: Erhalt der Lebensumwelt und Bildung.

Sie sind mit der Bildungsinitiative Barnim nicht mehr am Punkt 0 oder 1, sondern weiter. Was würden Sie einem Bürgermeister, einem Landrat oder Amtsleiter einer vergleichbaren Kommune, der bei sich ebenfalls eine lokale Bildungslandschaft aufbauen möchte, mit auf den Weg geben? Was empfehlen Sie, wovon würden Sie abraten?

Bodo Ihrke: Für eine lokale Bildungslandschaft gibt es keine Blaupause. Jeder muss seinen eigenen Weg finden. Aber ein paar Grundregeln kann man schon bestimmen: Erstens braucht es eine breite Kommunikation. Zweitens ist es notwendig, seine Ziele zu definieren und dabei auch zu analysieren, wo die Defizite vor Ort liegen. Drittens: Diejenigen, die man zum Mitmachen braucht, müssen motiviert werden. Es ist wichtig, sie immer wieder anzusprechen, ihr Engagement zu würdigen und auch Fehler zuzulassen. Viertens muss man seine Arbeit messen und bewerten. Das ist für mich ein zentraler, vielleicht sogar der wichtigste Punkt. Man kann natürlich allen von seinen Erfolgen erzählen, rein nach Gefühl. Man sollte das aber genau wissen und Wirkungen und Erfolge messbar machen. Ein konkretes Beispiel: Unser Ziel ist, dass jedes Kind einen Schulabschluss schafft. Aktuell haben wir knapp über neun Prozent Schulabbrecher. Wenn wir es schaffen, diese Zahl in den nächsten Jahren schrittweise zu reduzieren, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Man muss Ziele festlegen und messen, ob sie erreicht wurden. Ein Glücksfall für unseren Kreis ist, dass wir im Rahmen der Bildungsinitiative und der Förderung im Bundesprogramm »Lernen vor Ort« das Bildungsmonitoring aufbauen können. Das hätte sonst viel länger gedauert. Anfang 2012 werden wir einen kreisweiten Bildungsbericht mit Daten veröffentlichen können. Jeder, der eine Bildungsinitiative startet, muss wissen, dass es sicher zehn bis zwanzig Jahre dauern wird, bis grundlegende Erfolge eintreten. Es müssen dicke Bretter gebohrt werden. Dafür fehlt es aber häufig an Durchhaltevermögen. Deswegen gibt es die fatale Tendenz, den Fokus auf Pilotprojekte zu richten, die nicht selten geschönt dargestellt und gefeiert werden, obwohl in Wirklichkeit nicht viel passiert ist. Deshalb ist es sehr wichtig, Abschnitte und Zwischenschritte zu definieren und das, was in diesen Zwischenschritten erreicht wurde, öffentlich anzuerkennen.

Friedhelm Boginski: Kommunikation, Motivation, Zielsetzung – das ist alles wichtig. Von besonderer Bedeutung ist jedoch, dass man als Bürgermeister oder als Landrat eine solche Bildungsinitiative wirklich will und gemeinsam mit der Kommunalvertretung zielführende Entscheidungen trifft – auch wenn dadurch die eine oder andere »Betoninvestition« in den Hintergrund treten muss.

Rainer Fornell: Kommunikation ist das A und O. Ohne den Dialog, den Austausch der verschiedenen Bereiche gibt es keine abgestimmte Entwicklung. Und es muss gelingen, das Schubladendenken – da die Schule, hier die Wirtschaft, da die Jugendarbeit, hier die Kultur – zu überwinden.

Sehr spannend finde ich, dass an den Bildungsthemen alle mehr oder weniger teilhaben – ob als Elternteil oder Großeltern, ob als Pädagoge oder als Mitarbeiterin der kommunalen Verwaltung, als Fachkraft einer Jugendhilfeeinrichtung oder als zukünftiger Arbeitgeber, der auf gut ausgebildetes Personal Wert legt. Die große Vielfalt der beteiligten Akteure macht es mitunter schwer, aber eben auch spannend und bedeutend.

Sehr geehrter Herr Ihrke, sehr geehrter Herr Boginski, sehr geehrter Herr Fornell, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.

Der Projektverbund „kobra.net – Kooperation in Brandenburg“

kobra.net ist ein politisch unabhängiger Verbund von Projekten und Arbeitsbereichen, deren verbindendes Thema die Kooperation getrennt arbeitender gesellschaftlicher Funktionssysteme ist. Der Projektverbund besteht aus der Landeskooperationsstelle Schule – Jugendhilfe, der Serviceagentur Ganztag, der Servicestelle Schülerfirmen, dem Regionalpartner Potsdam innerhalb der Initiative Oberschule und dem Projekt „Generationen in Bewegung“.

Der Projektverbund kobra.net richtet seine Angebote insbesondere an professionell Tätige in Schule, Jugendhilfe und weiteren Bereichen. Er unterstützt mit seinem Know-how Akteure aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft auf Landesebene und in den Kommunen.

Kommunen sind die Kristallisationspunkte, an denen sich gelungene bzw. misslungene Bildungsverläufe konkret äußern. Gerade die Folgen misslungener Bildungsprozesse führen dazu, dass kommunale Politik und Verwaltung Bildung immer mehr als Gestaltungsfeld wahrnehmen und auch annehmen. Dieses Engagement ist eng mit dem Stichwort »lokale Bildungslandschaften« verknüpft. Damit werden Ansätze und Konzepte bezeichnet, die auf eine geplante Abstimmung von Bildungsstrukturen und -angeboten zielen. Sie beziehen sich auf die Ebene von Stadtteilen, Städten und Gemeinden, Landkreisen oder Planungs-Regionen. kobra.net bietet kommunalen Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung, die ihre Bildungslandschaft vor Ort zielgerichtet(er) gestalten möchten, Beratung und Unterstützung, veröffentlicht Publikationen und führt landesweite und regionale Fachveranstaltungen durch.

Förderer und Unterstützer des Projektverbundes kobra.net

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Förderer und Unterstützer im Rahmen der Umsetzung von Programmen innerhalb der Arbeitsbereiche

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

LAND BRANDENBURG
Ministerium für Wirtschaft und Europaangelegenheiten

IDEEN FÜR MEHR!
ganztägig lernen.
„Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

deutsche kinder- und jugendstiftung

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium für Bildung und Forschung

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Bundesagentur für Arbeit

Heinz Nixdorf Stiftung

kobra.net ist Regionalpartner der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

deutsche kinder- und jugendstiftung

DESIGN: MUTOS.DE